

Sinn haben beide nicht gedacht. Moderne Thomisten ereifern sich ganz zu Unrecht gegen den lästigen Suarez, auf den einen Stein zu werfen heute ja als ein besonders verdienstliches Werk gilt, der aber die Frage gründlicher und allseitiger behandelt als irgendein thomistisches Lehrbuch. Suarez wollte die thomistische Lehre über diese Frage behandeln. Wollte er sich also nicht durch die Phantasie leiten lassen, so mußte er sie so darstellen, wie er sie bei den Thomisten fand. Das hat er getreulich getan; bei ihnen fand sich aber vor allem die Lehre des Aegidius. Wenn man ferner S. nicht nur verurteilte, sondern ihn auch studierte, so hätte man längst gefunden, daß er sich mit der „ens ut quod“-Lösung, von der man heute alles Heil erwartet, besonders in Disp. 31 sect. 6, 12 sehr ernstlich auseinandersetzt. S. ist eben mit einem Schulterminus noch nicht zufrieden, sondern er fragt weiter, ob dieser Terminus die Schwierigkeit löst. Soviel über Suarez. Und Thomas? Hier macht H. eine Voraussetzung, die trotz aller Entrüstung mancher Thomisten nicht erwiesen ist. Hat Th. die Distinktion gelehrt? H. erkennt ausdrücklich die große Schwierigkeit, die in Met. lib. 4 lect. 2 liegt, an. Der mißglückte Erklärungsversuch Mansers im DivThom (Fr) 1931 läßt dieselbe in voller Kraft bestehen. H. fügt eine weitere Schwierigkeit aus dem Liber de causis hinzu. Alle Betonung verdient auch die Tatsache, daß nach Th. Form und actus essendi real identisch sind. Da sich zudem die beiden Stellen, an denen Th. von einer realis compositio redet, ungezwungen erklären lassen, so bleibt eine zweite Interpretation, die ich bis zum Erweis des Gegenteils als die wahrscheinlichere ansehe, völlig intakt. Thomas hat in dieser Frage seine Terminologie zum allergrößten Teile dem Avicenna entlehnt, der eine reale Distinktion verteidigte; anderes stammt aus Boëthius. In den ersten Lehrjahren kümmerte Th. sich wenig darum, ob der Unterschied real oder nur intentional sei. Die Aufstellung eines realen Unterschiedes wäre keineswegs zu verwundern; doch fehlt bis jetzt ein zwingender Beweis dafür. Als Th. aber das Problem später mehr durchdachte und eingehender die Metaphysik des Aristoteles studierte, lehnte er die reale Distinktion ab, ohne jedoch an der alten Terminologie zu ändern. So wäre der ganze Thomas selbst aufs beste erklärt und ebenso die Schwankungen in der Tradition. Zum Schluß sei erwähnt, daß sich Thomas in der Concordantia über die Schwankungen in der Ausdrucksweise selbst äußert.

Fr. Pelster S. J.

Tamari, Leo, Die Materie — ihr Wesen — ihre Trägheit und ihre Schwere. Eine philosophisch-naturwissenschaftliche Abhandlung. Hrsg. anlässlich des 300. Geburtsjahres Spinozas von einer Gruppe von Freunden dieser Gedanken. gr. 8<sup>o</sup> (142 S.). Berlin 1932, Heymann. M 6.—.

Inhalt: Vorwort. I. Weltäther. II. Ätherwelt. III. Masse und Trägheit. IV. Das Wesen der Gravitation. V. Das Gravitationsgesetz. Anhang: Über die Attribute bei Spinoza.

Der Verf. versucht, von einer einzigen philosophischen Erkenntnis ausgehend, zu einer Natur- und Weltanschauung zu gelangen, die mit den Grundbegriffen unseres Denkens und mit den Ergebnissen der Naturforschung übereinstimmt, und die auch unser Kausalbedürfnis befriedigt (6). Die Grundanschauung, von der er ausgeht, ist seine Anschauung vom Raum. Den denkt er sich wie folgt. Der Raum ist kein Nichts, er ist der Äther. Letzterer ist ein Kontinuum, ist überall anwesend, er ist eine Substanz (20). Er ist immateriell (18), eine erste Ursache (19), er ist das Absolute (21). Der Raum ist allein durch sich (23). Der Raum, der Äther ist die formlose, ewig sich



formende Substanz (24), räumlich und zeitlich unendlich (25). So gefaßt nennt ihn Verf.: Uräther. Als Ganzes betrachtet muß der Uräther als absolut ruhend gedacht werden. Aber im Uräther ist von Ewigkeit her Bewegung (25).

Der Äther als ausgedehnte Substanz ist zugleich auch die denkende Substanz (39). Das Denken ist nur ein Zustand der Substanz. Ihre Wesenheit ist ihre Ausdehnung (41). Alle Einzeldinge sind nur relative Erscheinungsweisen dieser einen absoluten Substanz (42). Der einzelne bewegte Raumteil (in dem als Ganzes ruhenden Weltraum) erkennt sich selbst als etwas Massives oder Körperliches, und auch das nur in äußerst geringem Grade (44).

Die ewige Bewegung im Raum glaubt Verf. so erklären zu können. Die Ursache der Bewegung ist die Überfülle des eigenen Selbst des Raumäthers, seine Spannung, sein Drang nach Selbstentlastung (48). Die Dichte des Raumes ist, wie die Ausdehnung, keine Eigenschaft, sondern nichts anderes als das Selbst des Äthers. Ausgedehnt sein heißt auch zugleich dicht sein, eine bestimmte Dichte besitzen... Dichte bedeutet in allen Fällen Überfülle... und daher strebt alles, was dicht ist, mehr oder minder nach Ausdehnung, nach Selbstentlastung (49 f.). Riesige Raumteile ballen sich bei dieser Selbstentlastung zusammen in Gestalt von Wirbelbewegung. Unsere Milchstraße ist so ein Wirbel (52). Innerhalb dieser Wirbel erster Ordnung wiederholt sich derselbe Vorgang, es bilden sich kleinere Wirbel zweiter Ordnung, aus denen die Himmelskörper entstehen (54). Durch weitere Wirbel entstehen schließlich Atome, Protonen und Elektronen. Allein die Elektronen sind nie, sie sind immer im Werden. Das ewige Werden ist ihre Wesenheit (57). Weltäther und Elektronen sind in ständigem Kampf miteinander. Bald siegt der Weltäther, bald das Elektron. So entstehen in letzterem Kompressionsschwingungen, die de-Broglie-Wellen (59). Die innere Entlastung des Uräthers bringt die Welt mit all ihren Gegensätzen und Widersprüchen hervor. Es herrscht hierbei keine Absicht, aber auch kein Zufall (60).

Das sind die Grundlagen, die Prolegomena zur Physik, wie Verf. sich ausdrückt (14). Auf diesem Fundamente baut er dann weiter und kommt zu Ergebnissen, die nicht immer mit denen der Physik übereinstimmen. So findet er, daß die Masse eines bewegten Körpers mit zunehmender Geschwindigkeit abnimmt (68). Diesen Gegensatz zur Physik gibt er zu und sucht ihn zu erklären (71). Für alles weitere sei auf das Buch selbst verwiesen.

Die Grundanschauung des Verf. ist nicht frei von Willkürlichkeiten, und sie ist philosophisch unhaltbar. Der ganze, mißglückte Versuch beweist aufs neue die längst bekannte Tatsache, daß der Weg der reinen Deduktion in der Naturwissenschaft ungangbar ist. — Druck und Ausstattung des Buches sind recht gut. A. Steichen S. J.

Stonner, Anton, Das pädagogische Verstehen. Eine pädagogik-wissenschaftliche Studie auf Grund einer Umfrage. gr. 8° (134 S.) Leipzig 1931, Klinkhardt. M 4.60.

St. behandelt einen heute viel besprochenen Gegenstand und ist dadurch seines Leserkreises sicher. Im ersten Hauptteil gibt er die Gegenstände des Verstehens, wie sie mit dem Alter einander ablösen. Der Jugend heißt Verstehen vor allem Lieben und nicht zu hart Behandeln, dazu Verstehen der Eigenarten, Fehler, Bedürfnisse; der Pubertät heißt es Verstehen des innern Chaos, der beginnenden Geschlechtsreife, der sittlichen Schwierigkeiten, des künstlerischen und wissenschaftlichen Ideals, des Selbstständigkeitsdranges, des Dranges zur Gemeinschaft; der